

„Seid euch bewusst: Für Europa steht viel auf dem Spiel“

Jacques Delors, Vater des Euro, über große und kleine Staatsmänner, störende Spekulanten und Missstimmungen zwischen Berlin und Paris

Herr Delors, Sie sind einer der Väter der Währungsunion, sagen Sie uns: Was läuft falsch in Europa? Ich bin von Haus aus Optimist, und als solcher denke ich in solch schwierigen Phasen immer an den Satz von Jean Monnet: Europa beweist sich in den Momenten der Krise, gerade dann schreitet der Fortschritt voran.

Um taumelnde Mitglieder der Euro-Zone zu stabilisieren, waren erst mal Hunderte Milliarden Euro nötig.

Ich bin glücklich darüber, wie beherzt die Europäische Union im Mai eingegriffen hat. Will man die Spekulation eindämmen, genügen keine schönen Worte – und die Maßnahmen wirken, auch wenn wir die Märkte weiter enorm beobachten müssen. Aber denken Sie daran, wie manche Politiker und Ökonomen, speziell in der angelsächsischen Welt, schon den Tod des Euro besungen haben.

Die Nachrufe kommen zu früh? In jedem Fall, jeder lebendige Organismus wird mal krank. Deswegen stirbt man nicht gleich. Der Euro ist ein Gewinn für alle Europäer.

So ungeteilt ist die Freude in Deutschland nicht.

Aber die Deutschen stellen doch nicht den Euro als solches in Frage! Sie zweifeln an einzelnen Mechanismen, das tue ich auch.

Was bemängeln Sie? Es gibt einen Stabilitätspakt für die Währung, aber keinen Pakt für eine koordinierte Wirtschaftspolitik. Da stehen wir leider erst am Anfang.

Welche Rolle spielt es, dass heute eine neue Generation, ohne die Erfahrung von Diktatur und Krieg, regiert?

Die Dinge haben sich verändert, und damit auch die Emotionen, das Herzblut, mit dem europäische Fragen erörtert werden. Zu meiner Zeit in der Europäischen Kommissi-



„Ich glaube nicht, dass es das deutsche Volk bereut, die D-Mark gegen den Euro eingetauscht zu haben“, sagt Jacques Delors, 85, in seinem Pariser Büro.

neue Generation zu stark auf den Augenblick, den medialen Effekt. Das ist Politik für den Moment. Ein Volk ohne Gedächtnis hat aber keine Zukunft. Dazu kommt ein zweites, der europäischen Sache abträgliches Phänomen: Die Globalisierung verwirrt viele Menschen.

nen vertraten wir gegensätzliche Positionen, etwa wenn es um das soziale Antlitz Europas ging. Der Disput zwischen uns beiden blieb aber immer fair.

Direkt nach dem Fall der Mauer haben Sie die deutsche Einheit bejubelt. Die FTI-Reisereinschreif-

wusst: Es steht viel auf dem Spiel. *Ministerin Christine Lagarde verstört die Deutschen regelmäßig, indem sie deren Exporterfolge angreift, uns faire Vorteile durch zu niedrige Löhne geißelt. Was halten Sie von diesen Scharmützen?* Dazu sage ich nichts. Das müssen

Schmidt macht die Ost-Erweiterung für viele aktuelle Probleme Europas verantwortlich: Hat die EU zu schnell zu viele neue Mitglieder aufgenommen? Ich war und bin für das, was wir die Ost-Erweiterung nennen. Was auch ich kritisiere sind die Modeli-

nicht gerade einfach zu moderieren. Um die Dynamik in Europa hoch zu halten, plädiere ich für eine Differenzierung: Manche Länder marschieren schneller voran, andere folgen langsamer, so wie auch mit Erfolg beim Schengen-Abkommen und dem Euro verfahren wurde.

1996 als eine Studiengruppe, heute würde man es Think Tank nennen. Wir untersuchen die großen Fragen der europäischen Einigung, führen die wichtigen zukunftsgerichteten Debatten. Sie arbeiten jeden Tag hier im Büro, auch mit 85 Jahren?

Foto Wolfgang Eilmes

Welche Rolle spielt es, dass heute eine neue Generation, ohne die Erfahrung von Diktatur und Krieg, regiert?

Die Dinge haben sich verändert, und damit auch die Emotionen, das Herzblut, mit dem europäische Fragen erörtert werden. Zu meiner Zeit in der Europäischen Kommission konnten wir nicht nur auf den deutsch-französischen Dialog zählen, auch die Benelux-Staaten und Italien spielten eine wichtige Rolle.

Und heute?

Heute ist mein Eindruck ein anderer, die europäische Debatte spielt sich nur zwischen Frankreich und Deutschland ab. Das ist erst mal nur eine Beobachtung, noch keine Wertung.

Das klingt so, als witterten Sie Unheil im deutsch-französischen Verbündnis.

Das Schlimmste, was passieren könnte, wäre der Verlust des Gedächtnisses, wenn sich die Regierenden auf beiden Seiten nicht erinnern an das europäische Schicksal: Der Kontinent erlebte drei Kriege in einem Jahrhundert. Stellen Sie sich den politischen Mut der Gründerväter vor, Männer wie Robert Schuman, der französische Außenminister, oder Konrad Adenauer: Sie haben entschieden, dem Grauen innerhalb Europas ein Ende zu setzen. Sie haben die damals herrschenden Gefühle – Hass, Rache, Revanchismus – überwunden. Daran muss man immer erinnern.

Dieses Erbe wird jetzt verspielt, fürchten Sie?

Das ist die Frage. Beherzigen die Töchter und Söhne der Gründer, was ihnen hinterlassen wurde? Für meinen Geschmack richtet sich die

neue Generation zu stark auf den Augenblick, den medialen Effekt. Das ist Politik für den Moment. Ein Volk ohne Gedächtnis hat aber keine Zukunft. Dazu kommt ein zweites, der europäischen Sache abträgliches Phänomen: Die Globalisierung verwirrt viele Menschen, sie sehnen sich nach Regierungen, welche die Dinge für sie in überschaubarem Rahmen regeln; als Reaktion darauf geraten Politiker in Versuchung des Populismus, oder noch schlimmer: des Nationalismus. Da müssen wir acht geben.

Welche der Gründer Europas hat Sie am meisten fasziniert? Wer waren Ihre Idoles?

Nicht nur um Ihnen eine Freude zu machen, nenne ich, unter manch anderen, eine Serie deutscher Persönlichkeiten, die mich als große Europäer beeindruckt haben: Konrad Adenauer, Willy Brandt, Helmut Schmidt, Helmut Kohl und Richard von Weizsäcker.

Es fehlen die Kanzler Gerhard Schröder und Angela Merkel.

Aber Hans-Dietrich Genscher, Joschka Fischer und Wolfgang Schäuble müsste ich dringend noch erwähnen.

Die ärteste Widersacherin in Ihrer Zeit als EU-Kommissionspräsident hieß Margaret Thatcher.

Frau Thatcher hatte zu manchen Punkten eine andere Meinung als ich. Das ist wahr.

Sie unterstreiten: Für die Briten waren Sie die absolute Hassfigur, der böse Eurokrot.

Eines gilt es trotzdem festzuhalten: Frau Thatcher hat sich immer korrekt verhalten. In vielen Diskussion-

nen vertraten wir gegensätzliche Positionen, etwa wenn es um das soziale Antlitz Europas ging. Der Disput zwischen uns beiden blieb aber immer fair.

Direkt nach dem Fall der Mauer haben Sie die deutsche Einheit begrüßt; die EU-Regierungssieben waren da noch reserviert gegenüber einem größeren Deutschland. Warum sind Sie vorgeprescht?

Ich habe keinen Augenblick gezögert, die deutsche Einheit zu unterstützen. Weil ich die deutsche Geschichte kannte und weil ich fand: Wenn die Einheit eine Hoffnung der Deutschen ist, dann muss Europa diese Freude teilen. Deswegen habe ich gleich nach dem Mauerfall in einem Interview im deutschen Fernsehen gesagt: Die deutsche Wiedervereinigung ist ein unheimlich positives Ereignis. Die Deutschen aus dem Osten gehören zu Europa, auch die Bürger der ehemaligen DDR sind Europäer.

In jener Zeit gaben Mitterrand und Kohl zusammen mit Ihnen den Ton in der EU vor. War dies die beste Phase des deutsch-französischen Europamotors?

Mit dem Blick eines Historikers waren sicher Schuman und Adenauer prägend, auch später Helmut Schmidt und Giscard d'Estaing. Aber eines ist wahr: Zwischen Helmut Kohl und François Mitterrand gab es etwas Besonderes, etwas ganz Persönliches, die gegenseitige Achtung, die gegenseitige Sicherheit, den Egoismus der Nationen zurück zu stellen.

Sie sind bis heute mit Helmut Kohl persönlich befreundet?

Ja, wir sehen uns hin und wieder. Ich war auch bei der Feier, die Ihr Bundespräsident für ihn ausgerichtet hat. Ich habe großen Respekt vor diesem Mann, er hat etwas Mythisches – er ist ein großer Europäer. Auf ihn konnte ich mich immer verlassen.

Was muss geschehen, damit die deutsch-französischen Beziehungen wieder ins Lot kommen? Es häufen sich die unerfreulichen Vorfälle zwischen Kanzlerin Merkel und Präsident Sarkozy.

Wohl wahr. Das Verhältnis ist im Moment alles andere als gut, da gab es schwerwiegende Missverständnisse. Und wenn die Regierenden, an die Medien gerichtet, versuchen, Harmonie vorzuführen, beeindruckt mich das überhaupt nicht. Die Lage ist gegenwärtig verfahren, die wahre Frage lautet für mich: Wie schafft man es, das nach wie vor bestehende tiefe gegenseitige Verständnis zwischen Deutschen und Franzosen wieder für die tägliche Arbeit zu nutzen? Ich sage unseren Leuten hier im

wusst: Es steht viel auf dem Spiel.

Ministerin Christine Lagarde verstört die Deutschen regelmäßig, indem sie deren Exporterfolge angreift, unsaare Vorteile durch zu niedrige Löhne geißelt. Was halten Sie von diesen Schärmezeln?

Dazu sage ich nichts. Das müssen Sie verstehen: Kein Wort zur französischen Innenpolitik gegenüber einer deutschen Zeitung.

Der von Ihnen geschätzte Helmut

nicht gerade einfach zu moderieren. Um die Dynamik in Europa hoch zu halten, plädiere ich für eine Differenzierung: Manche Länder marschieren schneller voran, andere folgen langsamer, so wie auch mit Erfolg beim Schengen-Abkommen und dem Euro verfahren wurde.

Sie arbeiten jeden Tag hier im Büro, auch mit 85 Jahren?

Ja, man muss etwas tun. Mein Arzt hat gesagt, das ist gut so. Machen wir also weiter so.

Das Gespräch führte Georg Meck.

1996 als eine Studiengruppe, heute würde man es Think Tank nennen. Wir untersuchen die großen Fragen der europäischen Einigung, führen die wichtigen zukunftsgerichteten Debatten.

Sie arbeiten jeden Tag hier im Büro, auch mit 85 Jahren?

Ja, man muss etwas tun. Mein Arzt hat gesagt, das ist gut so. Machen wir also weiter so.

Das Gespräch führte Georg Meck.

Der Architekt der Wirtschafts- und Währungsunion

Jacques Delors ist am 20. Juli 1925 in Paris geboren, sein Vater war im ersten Weltkrieg von den Deutschen schwer verwundet worden. Der gläubige Katholik schließt sich den französischen Sozialisten an, wird erst Mitterrands Berater, dann Minister und wechselt 1985 schließlich nach

Brüssel. In den zehn Jahren als Präsident der EU-Kommission treibt er wegweisende Projekte voran: als wichtigstes die Gründung des europäischen Binnenmarkt und die gemeinsame Währung. Delors' Tochter, Martine Aubry, führt heute die französischen Sozialisten.



Schmidt macht die Ost-Erweiterung für viele aktuelle Probleme Europas verantwortlich: Hat die EU zu schnell zu viele neue Mitglieder aufgenommen?

Ich war und bin für das, was wir die Ost-Erweiterung nennen. Was auch ich kritisiere, sind die Modalitäten und der Zeitplan: Die Aufnahme der neuen Mitglieder geschah etwas zu schnell. Zwischen 27 Staaten ist der Ausgleich der Interessen

nicht gerade einfach zu moderieren. Um die Dynamik in Europa hoch zu halten, plädiere ich für eine Differenzierung: Manche Länder marschieren schneller voran, andere folgen langsamer, so wie auch mit Erfolg beim Schengen-Abkommen und dem Euro verfahren wurde.

Sie haben die Institution „Notre Europe“ gegründet, was verbirgt sich dahinter?

Gegründet wurde Notre Europe

HUBLOT
GENEVE

H BIG BANG H

The Fusion between
18K Red Gold, Tsavorites,
Rubber and Alligator.

Freisfeld

JUWELIER IN WESTFALEN UND IM RHEINLAND
MÜNSTER - MÖNCHENGLADBACH